



Nachts im Schatten der Siegessäule: Im Tiergarten treffen einander die Jungen und Alten, die Angezogenen und die Nackten.

MARCELA BUSTAMANTE

Das erste Mal, dass ich vom Zuschauer zum Voyeur wurde, war am Christopher Street Day (CSD) 2006 oder 2007. Ich war nicht mehr ganz neu in der Stadt, aber noch provinziell genug, um ein bisschen peinlich berührt zu sein von dem, was ich sah. Ich betrat mit einem Freund zusammen gegen Mitternacht diesen kleinen Park zwischen Brandenburger Tor und Reichstag. Und mitten in einer Menschenmenge von trinkenden und feiernden Frauen und Männern saß ein Mann auf einem Stuhl und auf seinem Schoß eine Frau. Sie bewegte sich, und um alle Zweifel zu verwischen, hob sie ihren Rock nach oben.

Ich habe das damals ein paarmal Freunden erzählt und dabei merkte ich, dass es drei Arten gibt, von Sex im Tiergarten zu reden: Man kann diese Geschichten als eine Befreiungsgeschichte erzählen, von Menschen, die ihren Körper in der Öffentlichkeit feiern. Man kann es lustig erzählen, dass alle am Ende etwas kichern über diese Stadt und wie schräg offenherzig und hedonistisch alle sind. Und es gibt die traurigen Geschichten, die man auch erzählen kann, von Gewalt, Prostitution und Leichen im Park. Auch: von einer großen Einsamkeit, die nicht kleiner wird, wenn der Orgasmus lautstark mit anderen geteilt wird.

Sex unter Strafe gestellt

Genau vor einer Woche war wieder CSD, der in diesem Jahr immerhin stattfinden durfte, auch wenn er kein Fest der Freien Körperkultur werden sollte. Grob gesagt: Eine Demonstration war erlaubt, ein Fest nicht. Es gab ein Hygienekonzept und Abstandsregeln, es wurde diskutiert, Alkohol zu verbieten. Am Ende, so heißt es, eskalierte es trotzdem etwas. Die Polizei meldete 27 Festnahmen und in mehreren Berliner Tageszeitungen standen Berichte von Sex im Tiergarten. Und da erst fiel mir wieder ein, dass es noch eine vierte Art gibt, über Sex im Tiergarten zu berichten, die aber irgendwie nicht zu Berlin passen will: dieses „Igit“ oder dieses „Oh und Ah“.

Denn die Berliner hatten nun wirklich genug Zeit, sich daran zu gewöhnen, dass Menschen im Tiergarten einander körperlich näher kommen. Schon vor der Zeit der Weimarer Republik gab es in der ganzen Stadt in fast jedem Park Orte, die bekannt dafür waren, dass sich dort nachts Männer trafen. Das sprach sich bis zur Polizei herum, und so gab es auch regelmäßige Razzien. Mit vielen Festnahmen und jahrelangen Haftstrafen. Zwischen 1872 und 1994

galt noch ein Paragraf, der diese Treffen im Tiergarten unter Strafe stellte. Erlaubt ist Sex an öffentlichen Orten übrigens bis heute nicht: Wer es auf dem Balkon, in der öffentlichen Therme oder eben im Park treibt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Auch in Berlin. Zu Pandemiezeiten kommt noch die „Nichteinhaltung der Abstandsregeln“ hinzu.

Umso überraschter war auch ich über die Führung, die ich ungefähr vor einem Jahr bekam. Es war die Zeit nach der ersten Corona-Welle, als die Tage immer einsamer wurden und die Gesichter von Freunden meist nur noch in zwei Dimensionen auf Bildschirmen sichtbar. Es begann wie immer mit einem Chat auf einem Onlineportal und Stefan – nennen wir ihn Stefan – wartete in der Dämmerung am S-Bahnhof Tiergarten. Er stand neben seinem Auto, er war auf der Durchreise von Dresden nach Rostock oder Schwerin nach Leipzig, ich weiß es nicht mehr genau. Er sächselte leicht und Berlin war irgendwie in der Mitte seiner Reise. Er meinte, er mache dann öfter einen Stopp hier am Tiergarten.

Er lief los und bot mir an, mir die Orte zu zeigen, über die alle reden, diesen berühmten Teich, diese berühmten Bäume, diese berühmten Büsche. Als Erstes sagte er, dass es eigentlich ein erstaunlich kleiner Bereich sei. Es war auch ziemlich dunkel, dafür, dass es noch dämmerte hinter der

Siegessäule, als wir auf dem 17. Juni entlangliefen. Irgendwann bogen wir rechts ab.

Als Erstes zeigte er auf ein kleines Häuschen am Wegrand, darin standen zwei Männer, ihre Augen waren nicht zu sehen, aber ihre Köpfe blickten in unsere Richtung. Er sagte leise: „Da drin sind oft Heteros.“ Er malte beim letzten Wort Anführungszeichen in die Luft und erklärte: „Sie lassen sich höchstens anfassen, mehr passiert nicht.“ Ich lachte. Er zischte mir zu: „Hey,

Die Zeit, in der man noch fragte: „Hast du Lust?“, die sei vorbei.

nicht lachen.“ Lachen sei wie Gestank, hier im Tiergarten um diese Zeit. „Wenn jemand lacht oder wenn jemand stinkt, dann ist klar, dass bei ihm nichts mehr geht.“ Also kein Lachen, okay. Da deutete er nach hinten, im Dunklen war kaum etwas zu sehen. Er sagte, fast anerkennend: „Oh! Da geht's gerade ab.“

Und richtig, da standen in einer kleinen Lichtung mehrere Männer zusammen und hatten Sex, sehr leise übrigens. Irgendwo klickte eine Gürtelschnalle, sonst war es still. Sie standen da zu fünft oder sechst.

Einer verließ die Gruppe, ein neuer kam hinzu, erst schüchtern, dann gar nicht schüchtern. Es war ja dunkel. Vielleicht lag es daran, dass man in Berlin nun wirklich schon viel gesehen hat, aber man beneidete sie auch ein wenig. Kein endloses Chatten in einer Dating-App, kein Schlangestehen an einem Club, kein Eintritt, keine Verpflichtung und kein Corona-Testergebnis, das vorgezeigt wird. Das mag daran liegen, dass die Lungenkrankheit nichts ist im Vergleich zu der Krankheit, die sich in den Achtzigern an genau dieser Stelle auch verbreitet hat.

Die meisten, die hier unterwegs sind, nehmen „PreP“, das ist eine Pille, die bei regelmäßiger Einnahme eine HIV-Infektion verhindert. Eines der für immer seltsamen Phänomene der inzwischen 40 Jahre dauernden HIV-Pandemie ist, dass die Krankheit genauso leise besiegt wurde, wie sie begann. Eine der ersten Amtshandlungen von Jens Spahn als Gesundheitsminister war es, PreP für alle zugänglich zu machen. Dass das wahrscheinlich viele Leben gerettet hat, wird zu selten erwähnt. Natürlich, auch das muss gesagt sein, hilft PreP nicht gegen Syphilis, Gonorrhöe, Chlamydien und auch nicht gegen Corona.

Stefan zeigte mir den Stein, wo die stehen, die „es wirklich nötig haben“, die Ecke, wo alle zuschauen können, die kleinen Winkel, wo so eine Art Privatsphäre

vorgegaukelt wird. Und wir lachen nicht mehr. Man muss leise sein. Manchmal glaube ich, ein bekanntes Gesicht zu erkennen, Bekannte oder Kollegen, Berlin ist auch hier im Tiergarten irgendwie ein Dorf. Stefan sagt, für ihn sei das anders. Aber vor der Pandemie seien schon mehr Touristen hier gewesen.

Am Ende habe ich gelernt, dass es viele Regeln gibt, die sich wohl über die Jahre geändert haben. Die Zeit, in der man noch fragte: „Hast du Lust?“, die sei vorbei. Das liege auch daran, dass man inzwischen sicherheitshalber auf Englisch fragen müsse, damit die Israelis, Briten und Franzosen auch verstehen, was gemeint ist. Generell aber gelte inzwischen: Lieber nicht reden, einfach anfassen. „Wenn jemand den Mund zum Reden öffnet“, sagt Stefan, „dann ist er ziemlich sicher ein Stricher.“ Die andere Möglichkeit sei, dass es jemand sei, der einen ausrauben wolle.

Gewalt, Drogen, Prostitution, auch Tote. Im Tiergarten wurden auch immer schon Menschen ermordet, zu jeder Tageszeit. Vor sechs Jahren fand ein Fahrradfahrer im August die Leiche eines 64 Jahre alten Mannes im Tiergarten. Was der Radfahrer wiederum nachts um ein Uhr in diesem Teil des Tiergartens suchte, ist nicht bekannt. Bis heute kommt es immer wieder zu Gewalttaten, auch zu Prostitution von Geflüchteten. Ob sie immer 18 Jahre alt sind, kann keiner genau sagen. Ob sie Zugang zu PreP haben, auch nicht. Das finde in einem anderen Teil des Tiergartens statt, sagt Stefan, und so langsam habe ich das Gefühl, dass es doch komplizierter ist, die Grenzen fließend.

Die Bilder im Kopf

Stefan sagte damals, in Amsterdam gebe es Parks, in denen Teile mit einer Mauer abgetrennt werden. Da ist auch ein Schild, auf dem steht, dass in diesem Teil des Parks Männer Sex haben. Er habe davon erfahren, weil eine Freundin von ihm ihren Hund in diesem Park ausführte und der plötzlich wegrannte. Sie folgte ihm und lief aus Versehen in diesen Bereich hinter der Mauer. Ich lachte laut, wir waren schon weit genug weg vom dunklen Teil des Tiergartens.

„Gelaufen“ ist dann nichts an dem Abend zwischen uns. Wir haben uns noch ein Bier geholt und die Bilder besprochen, die ab jetzt im Kopf sein werden. Wir haben auch geschätzt, wie viele das wohl waren, und uns auf knapp 100 Menschen geeinigt. „Am Wochenende sind es schnell dreimal so viele“, sagt Stefan noch. „Und bei den Tischtennisplatten... ich sag dir.“ Ich fragte, was er meinte. Was passierte dort? Er grinste. Das solle ich selber rausfinden, antwortete er – und lief noch einmal zurück.

Der Lustgarten

Der Tiergarten ist seit mehr als 100 Jahren ein Ort der freien Liebe. Während der Pandemie ersetzte er zum Teil die Clubs. Unser Autor hat eine Tour bekommen von jemandem, der sich auskennt

SÖREN KITTEL